

Was ist Philosophie?

- Lebensfragen denkend bewältigen

Was ist Theologie?

- Lebensfragen betend bewältigen

Etty Hillesum steht auf dem Grat zwischen Philosophie und Theologie

Vier kantische Fragen:

- Was kann ich wissen?
- Was soll ich tun?
- Was kann ich wissen?
- Was ist der Mensch?

Mäeutik: die sokratische Methode

- Anwendung der Fragen auf das eigene Leben
- durch gute Fragen die dem Gegenüber nicht bewussten richtigen Antworten und Einsichten, die in ihm/ihr bereits angelegt sind und Einsichten, hervorzubringen
- Ettys Fragen als Fragen an mein Leben, Glauben, Denken hier und jetzt begreifen

Was kann ich wissen?

„Alles ist Zufall, oder nichts ist Zufall. Wenn ich an das erste glaubte, könnte ich nicht leben, aber vom Letzteren bin ich noch nicht überzeugt.“

„So viel Splitter des eigenen Ichs, die den Weg zu offeneren Gebieten versperren.“

„Ich habe noch keine Grundmelodie. Es ist noch keine beständige Tiefenströmung vorhanden, die nährendere innere Quelle versiegt immerzu, und außerdem denke ich zu viel.“

„Mir ist so schwindlig. Du stellst mich vor deine letzten Rätsel, mein Gott. Ich bin dankbar, dass du das tust, ich habe auch die Kraft, mich den Rätseln zu stellen und zu wissen, dass es keine Antwort gibt. Man muss deine Rätsel ertragen können.“

***Wenn ich mich selbst befrage: was weiß ich von mir?
Welche Lebensgeheimnisse muss ich aushalten?***

Was soll ich tun?

„Ich glaube, dass ich das tun sollte: morgens vor Beginn der Arbeit eine halbe Stunde lang "mich nach innen wenden", horchen nach dem, was in mir ist. "*Sich versenken*." Man kann es auch als meditieren bezeichnen. Aber vor dem Wort graut es mir noch ein bisschen. ... Nur ist das nicht so einfach, so eine "*stille Stunde*". Das will gelernt sein. Der ganze kleinbürgerliche Kram, alles Überflüssige muss innerlich beiseitegeschoben werden.“

„Vor einiger Zeit habe ich zu mir selbst gesagt: Ich übe mich im Knien. Ich geniere mich noch zu sehr wegen dieser Gebärde, die ebenso intim ist wie die Gebärden der Liebe, über die man auch nicht sprechen kann, wenn man kein Dichter ist.“

„Ich sehe keine andere Lösung [...] als sich dem eigenen Inneren zuzuwenden und dort all das Schlechte auszurotten. Ich glaube nicht mehr daran, dass wir an der äußeren Welt etwas verbessern können, solange wir uns nicht selbst im Inneren gebessert haben. Das scheint mir die einzige Lehre dieses Krieges zu sein.“

„Ich verschließe mich nicht vor all dem Leiden um mich, ich stumpfe nicht dagegen ab. Ich ertrage alles und bewahre alles in mir auf, aber ich gehe unbeirrbar meinen Weg weiter.“

***Wenn ich mich selbst befrage: was prägt mein Verhalten?
Aus welcher Haltung heraus handle ich?***

Was darf ich hoffen?

„In mir gibt es einen ganz tiefen Brunnen. Und darin ist Gott. Manchmal ist er für mich erreichbar. Aber oft liegen Steine und Geröll auf dem Brunnen und dann ist Gott begraben. Dann muss er wieder ausgegraben werden.“

„Manchmal frage ich mich in schweren Augenblicken ..., was für Absichten du mit mir hast, mein Gott. Und vielleicht hängt es davon ab, was meine Absichten mit dir sind?“

„Für das ungebrochene und strahlende Gefühl in mir, das auch das Leiden und die Gewalt einbezieht, kann ich die richtige Sprache noch nicht finden. Ich rede noch in der hölzernen Sprache der Philosophie, als hätte ich mir eine tröstende Theorie ausgedacht, um mir das Leben etwas zu erleichtern. Ich sollte lernen, vorläufig zu schweigen und lediglich zu sein. ... Entscheidend ist letzten Endes, wie man das Leiden, das in diesem Leben eine wesentliche Rolle spielt, trägt und erträgt und innerlich verarbeitet und dass man einen Teil seiner Seele unverletzt über alles hinwegrettet.“

„... aber meistens weiß ich: Auch wenn uns nur eine enge Straße bleibt, auf der wir gehen dürfen, steht über dieser Straße der ganze Himmel.“

***Wenn ich mich selbst befrage: aus welchen Quellen lebe ich?
Wer oder was schenkt mir Hoffnung?***

Was ist der Mensch?

„Ich komme mir vor, wie ein Behälter für ein Stück kostbaren Lebens, für das ich die Verantwortung trage.“

„Außerdem an diesem Morgen: die überaus starke Empfindung, dass ich trotz allen Leides und Unrechts, das überall geschieht, die Menschen nicht hassen kann.“

„Man möchte ein Pflaster auf vielen Wunden sein.“

„Ich will dir helfen, Gott, dass du mich nicht verlässt, aber ich kann mich von vornherein für nichts verbürgen. Nur dies eine wird mir immer deutlicher: dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen, und dadurch helfen wir uns letzten Endes selbst. Es ist das einzige, auf das es ankommt: ein Stück von dir in uns selbst zu retten, Gott. Und vielleicht können wir mithelfen, dich in den gequälten Herzen der anderen Menschen auferstehen zu lassen. ... Und mit fast jedem Herzschlag wird mir klarer, dass du uns nicht helfen kannst, sondern dass wir dir helfen müssen und deinen Wohnsitz in unserem Inneren bis zum Letzten verteidigen müssen.“

***Wenn ich mich selbst befrage: welcher Mensch bin ich?
Wie rette ich Gott in mir?***

Elaine Rudolphi
05. September 2021, 18h00, St. Canisius